

**Indigene Konzepte der Allmende und deren implizierte Vorstellungen von
Eigentum, Naturnutzung und Ökologie – die koloniale Zerstörung von
Allmendeformen im Wandel der Geschichte**

LV-Nr.:

070220-1 BA-Proseminar - Umwelt- und Agrargeschichte aus globalgeschichtlicher Sicht

Semester:

2021 SS

LV-Leiter:

Dr. Gottfried Liedl

Name d. Verfassers der Arbeit:

Alexander Silaen

Matrikel-Nr.:

a01447747

Ort, Datum

Wien, am 14.09.2021

Ich erkläre, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst und nur die
ausgewiesenen Quellen und Hilfsmittel verwendet habe.

Ich habe die vorliegende Arbeit weder in Teilen noch zur Gänze anderwärtig
verwendet.

Vorwort:

Ich werde in dieser Arbeit versuchen, das Konzept der Allmende bzw. der *Commons* historisch zu untersuchen. Da ich selbst aus einer bestimmten Situiertheit heraus schreibe und hier Thesen über „indigene Betrachtungsweisen“ von Natur und Naturnutzung formuliere, möchte ich dem/der Leser:in verdeutlichen, dass, wenn von „Indigenen“ gesprochen wird, kein statisches Bild einer homogenen Gruppe suggeriert wird. Wenn ich „vorkoloniale Lebensweisen“ im Kontext der Allmende beschreibe, dann meine ich nicht, dass Indigene eine Form von „reiner Lebensweise, welche im Einklang mit der Natur steht“ gelebt haben. Des Weiteren soll betont werden, dass das Selbstverständnis verschiedener indigener Bevölkerungen nicht allein über eine ökologische Beziehung mit unterschiedlichen Entitäten definiert wird. Im 19. und 20. Jahrhundert beeinflussten diese rassistischen Vorstellungen über Indigene unterschiedliche wissenschaftliche Diskurse in „westlichen“ Orten der Wissensproduktion – ein riesiger Themenkomplex, welcher bis heute noch seine Wirkung auf zeitgenössische Forschungen hat. Auf diese Thematik kann in dieser Arbeit jedoch nicht genauer eingegangen werden.

Abschließend möchte ich den/die Leser:in noch einmal auf die Situiertheit meiner Person hinweisen. Ich schreibe aus der Sicht eines Studenten des interdisziplinären Masterstudienganges *History and Philosophy of Science* auf der Universität Wien. Derzeit beschäftige ich mich persönlich mit Arbeiten der *Subaltern-Studies*, der Dekolonisation der „westlichen Epistemologie“ und Literatur, die ich als „Verflechtungsgeschichte des Kolonialen“ bezeichnen würde. Ich bediene mich an unterschiedlichen Analysewerkzeugen, welche ich mir als Teil unterschiedlicher Denkkollektive an der Universität Wien und in meinem näheren Umfeld angeeignet habe. Ich hoffe mit dieser Arbeit einen kleinen Beitrag in Betracht unserer zeitgenössischen ökologischen Herausforderungen zu leisten. Ob mir dies gelungen ist, soll der/die Leser:in dieser Arbeit bewerten.

Inhaltsangabe

Vorwort:	2
1. Einleitung	4
2. Begriffsbestimmungen, Methodik und Limitationen der Arbeit	6
2.1 Commons / Allmende	7
2.2 Theoretischer Hintergrund: der historische Imperativ des Westens - modern werden..	8
oder sterben	8
2.3. Limitationen der Arbeit	10
3. Die Logik des Privateigentums und dessen Verflechtung mit kolonialen Strukturen	11
3.1. Kolonialismus und die Idee von Privateigentum	11
3.1.1. John Locke - Of Property: die Philosophie des Eigentums	12
4. Indigene Wissenssysteme im Kontext von Ökologie, Natur und Naturnutzung und deren	
Zurückdrängung bzw. Zerstörung durch koloniale Prozesse	14
4.1 Aborigines, Quandamooka, Torres Strait Insulaner, Noonucal, Kuku-Yalanji, Wiradjuri &	
Martu – indigene Perspektiven aus dem heutigen Australien auf Ökologie und Natur	14
4.1.1 Die Zerstörung von Allmendeformen durch Praktiken der Vermessungen und	
Rechtspraktiken am Beispiel von Australien als Siedlerkolonie	17
4.2 Koyukon, Laguna, Ute Ojibwa & Lakota - Indigene Bevölkerungen in Amerika im	
Kontext von Wissenssystemen über Natur und Umwelt	19
5. Konklusion	21
6. Literaturverzeichnis	22

1. Einleitung

Im Zuge der aktuellen globalen ökologischen Krise nehmen sozialökologische Konflikte weltweit zu. Megaprojekte in den Bereichen Bergbau, Windenergie oder Infrastruktur, die von privatwirtschaftlichen Akteur:innen oder dem Staat ins Leben gerufen werden, bedrohen heutzutage lokale Bevölkerungen. In Mexiko konnte beispielsweise festgestellt werden, dass unterschiedliche indigene Bevölkerungen nicht nur unter Enteignung indigenen Territoriums, sondern auch unter einem Verlust politischer Rechte aufgrund sozioökologischer Konflikte zu leiden hat. Meist stellen die hohe Biodiversität sowie natürlich vorkommende Rohstoffe dieser Regionen Gründe für solche Landesenteignungen dar (Befeldt, 2020). Aus meiner Wiener Perspektive muss nicht „weit geschaut“ werden, um weitere Formen der Landesenteignungen zu finden: insgesamt wurden in Deutschland in den letzten Jahrzehnten für den Braunkohlebergbau mehr als 300 Siedlungen zerstört und mehrere tausende Menschen umgesiedelt (Balsler, 2014 & Hauck, M. 2014).

Die oben diskutierten Beispiele aus Mexiko und Deutschland verdeutlichen, inwieweit lokale Bevölkerungen nicht ausreichend in die Raumplanung bzw. in ökonomische Entscheidungen miteinbezogen werden und teilweise ohne ihr Einverständnis umgesiedelt oder gewaltsam vertrieben werden. Hier kollidieren unterschiedliche ökonomische, ökologische und soziale Interessen, welche implizierte Ideen der Naturbetrachtung und Naturnutzung bzw. Landbesitz, Grund- und Bodenrente beinhalten. Meine Arbeit soll angesichts der oben genannten zeitgenössischen Herausforderungen einen Beitrag zum besseren Verständnis dieser Entwicklungen geben.

Die vorliegende Arbeit analysiert unterschiedliche Allmendeformen aus einer globalen Perspektive und untersucht die damit einhergehenden Vorstellungen von Natur und Nutzungsrechten im Kontext unterschiedlicher Regionen, um aus den resultierenden Ergebnissen alternative Modelle der Naturbetrachtung und Naturnutzung vorstellen zu können. Eine essenzielle Frage, die mit der Vorstellung von Naturnutzung einhergeht, ist die Frage nach dem Recht ein Stück Land zu besitzen:

“Property rights establish relationships between people and things. They are also social and shape relationships between different groups of people. Property rights determine who gets what and who is

excluded in terms of access to resources. Understanding how property rights have changed is vital in helping us to understand not just environmental history but history in general. Changes in ownership are often matched by deep changes in how we live and in the nature of our society” (Wall, 2014, S. 5).

Derek Wall (2014) betont, dass, um Umweltgeschichte zu verstehen, ein Blick auf die Vorstellung von Landbesitz, Grund- und Bodenrente und die damit verbundene Idee von Naturnutzung geworfen werden muss. Im Kontext der historischen Aufarbeitung und Analyse der Allmende müssen deswegen folgende Fragen gestellt werden: Welche Vorstellungen von Naturbetrachtung(en) manifestieren sich in den unterschiedlichen Formen des Gemeineigentums? Was ist der „Nutzen“ einer Allmende? Welche Auswirkungen hatte das Konzept des Privateigentums auf indigene Formen von „Landnutzung“? Was waren die notwendigen sozialen, politischen und epistemologischen Bedingungen, welche die Allmende als ökologisches Konzept verdrängte bzw. „zerstörte“?

Eine These, für die im Zuge dieser Arbeit argumentiert werden soll ist, dass zeitgenössische Kämpfe und Proteste gegen Enteignung von Gemeingüter seit der von Europa ausgehenden Kolonialisierung eine historische Kontinuität aufweisen (Befeldt, 2020). Diese zeitgenössischen Herausforderungen sind eng mit sozio-ökologischen, ökonomischen und politischen Phänomenen sowie einer eurozentrisch geprägten Vorstellung von Natur und Naturnutzung verwoben.

Der erste Teil dieser Arbeit beschäftigt sich mit historiographischen Problematiken/Voraussetzungen meiner Analyse der Allmende. So werden im Kapitel „Methodik, Begriffsbestimmungen und Limitationen der Arbeit“ zunächst ausgewählte Thesen aus Chakrabartys Arbeit *Provincilizing Europe* (2000) besprochen. In diesem Teil der Arbeit werden die Rahmenbedingungen für eine bewusste Zurückweisung bestimmter europäischer Kategorien, Narrative sowie unhinterfragter Apriori im Kontext unterschiedlicher Allmendeformen geschaffen. In einem nächsten Schritt werden die Begriffe der Allmende und der *Commons* definiert. Das erste Kapitel wird schlussendlich mit einer kurzen Diskussion der Limitationen dieser Arbeit abgerundet.

Nachdem Rahmenbedingungen und Methodik dargestellt wurden, wird im ersten Teil des dritten Kapitels darauf eingegangen, inwieweit Kolonialismus mit dem Konzept der Privatisierung von Böden verwoben ist. Im Fokus dieses Kapitel steht John Lockes Werk *Two Treatises of Government* (1689), welches herangezogen wird, um die Logiken und Prämissen des Konzepts von Privateigentum aufzuzeigen.

Im vierten Kapitel dieser Arbeit soll ein grober Überblick bzw. Einblick in unterschiedliche indigene Wissenssysteme bzw. Allmendeformen in Australien und Amerika gegeben werden. In diesen Kapiteln stehen vor allem ökologische Praktiken im Vordergrund meiner Analyse. Ferner werden die im dritten Kapitel diskutierten Logiken des Privateigentums sowie das zerstörerische „koloniale Projekt“ Europas in Zusammenhang mit der Zurückdrängung bzw. Zerstörung unterschiedlicher indigener Allmendeformen in Verbindung gebracht.

2. Begriffsbestimmungen, Methodik und Limitationen der Arbeit

Dieses Kapitel setzt die methodischen Rahmenbedingungen für die historische Analyse unterschiedlicher Allmendeformen. In der englischsprachigen Literatur wird hierfür der Begriff der *Commons* genutzt. Diese bezeichnen Ressourcen, welche von einer Gemeinschaft in einem selbstorganisierten Regelwerk genutzt werden (eine genauere Definition und Problematisierung dieses Begriffs folgt im nächsten Kapitel). Das Konzept der Allmende bzw. *Commons* wurde in den Wissenschaften lange ignoriert:

“Commons have often been seen as empty, unowned, unimportant, and irrelevant. The Australian constitution claimed that the country was an empty land before the arrival of Europeans. The idea that Australia was inhabited and that the land was governed according to complex property rights that maintained environmental quality was ignored for centuries. (...) Rather than being seen as nonplaces, commons are now considered to be worthy of study and increasingly are seen as important.” (Wall, 2014, S.23).

Derek Wall beschreibt in diesem Zitat neben der wissenschaftlichen Vernachlässigung der *Commons* als Objekt der Forschung eine eurozentristische Perspektive auf nicht westliche Regionen, deren Geschichte und deren indigenen Bevölkerung. Hinter der Vorstellung, dass Australien bzw. Regionen, die kolonialisiert worden sind, erst eine Geschichte aufweisen, nachdem sie „entdeckt“/erobert wurden, verbirgt sich eine ausschließlich europäische Perspektive. Das Bild eines „leeren Australiens“, also ein Australien ohne Einwohner:innen und somit ohne einer Geschichte, ist bezeichnend für die eurozentristische Auffassung, dass „der Westen“ das historische Zentrum der Welt ist. Die Sichtweisen und Erfahrungen der von den Kolonialbestrebungen „westlicher Länder“ unterworfenen Völker, fanden bis heute wenig bis gar keine Aufmerksamkeit. Im Zuge des Kapitels 2.2 wird genauer darauf eingegangen, wie eine eurozentristische Perspektive auf Geschichte zurückzuweisen werden kann.

2.1 Commons / Allmende

Der Begriff der *Commons* ist nicht nur ein Synonym für Güter. Erst mit einer gewissen Praxis transformieren sich Güter zu sogenannten *Commons*: „(...) Güter sind nicht aufgrund ihrer »natürlichen« Eigenschaften *Commons*, sondern sie müssen erst dazu gemacht werden. *Commons* lassen sich im Wesentlichen als institutionelles, rechtliches und infrastrukturelles Arrangement für ein Miteinander – das *Commoning* – beschreiben, bei dem Nutzung, Erhaltung und Produktion vielgestaltiger Ressourcen gemeinsam organisiert und verantwortet werden. Die Regeln des *Commoning* werden (idealerweise) im gleichberechtigten Miteinander von Peers festgelegt, deren Bedürfnisse im Mittelpunkt stehen“ (Acksel et.al. 2015, S.134).

Commons sind Ressourcen, die aus selbstorganisierten Prozessen des gemeinsamen, bedürfnisorientierten Nutzen, Erhalten und Produzieren hervorgehen. Ressourcen können von Land, Wasser und Nahrung bis hin zu Zeit und Wissen reichen. Im deutschsprachigen Raum werden *Commons* meist mit Gemeingut, Gemeineigentum oder Allmende übersetzt, jedoch konzentrieren sich diese Begriffe auf jeweils andere Aspekte. Da der Begriff eine sehr breite Bedeutung hat, international unterschiedliche Auffassungen sowie Übersetzungen vorherrschen und die unterschiedlichen Verwendungsweisen oft zu Missverständnissen führen, wird in dieser Arbeit zwischen *Commons* und Allmende unterschieden. Wie oben beschrieben stellen *Commons* einen sehr breiten Begriff dar, welcher von einem weitgefassten Ressourcenbegriff ausgeht. Die von Acksel et al. (2015) dargebotene Definition verdeutlicht des Weiteren, dass der Begriff der *Commons* auf institutionellen und rechtlichen Infrastrukturen aufgebaut ist. Ich werde im Zuge dieser Arbeit aufzeigen, dass eine derartige Definition, welche auf bestimmten Rechtspraktiken aufbaut, in vielen Bereichen- vor allem im Kontext von indigenen Zugängen zur Ökologie – nicht ausreichend ist. Diese beschriebenen Rechtspraktiken können in bestimmten Kontexten sogar selbst als koloniale Strukturen verstanden werden. Aufgrund dieser Konzeption von *Commons* wird meine Analyse unterschiedlicher Auffassungen von Natur und Ökologie ausschließlich auf dem Konzept der Allmende aufgebaut.

In dieser Arbeit wird die Allmende als Gemeingut definiert und wird dementsprechend vor allem als eine Form gemeinschaftlichen Eigentums betrachtet. Dieser Begriff soll in meiner Arbeit insbesondere die Frage nach den Besitz- und Nutzungsrechten unterschiedlicher Böden

in den Vordergrund stellen. Im Gegensatz zu *Commons*, welche einen viel breiteren Begriff darstellen, soll das Konzept der Allmende enger gefasst werden. Ferner benutze ich in dieser Arbeit den Begriff der Allmendeformen, da ich hier darauf hinweisen will, dass das Konzept des Gemeinguts eine Form von Besitz – nämlich den Besitz einer Gemeinschaft – voraussetzt. In bestimmten indigenen Wissenssystemen kann die Natur nicht vom Menschen als Besitz annektiert werden, da viele dieser Zugänge den Menschen als Teil eines holistischen System betrachten. In diesem ganzheitlichen System sind Mensch, Tier und „Natur“ grundlegend miteinander verbunden und abhängig voneinander. Aus dieser Logik heraus, kann kein einzelner Teil dieses Systems einen anderen besitzen. In diesen Kontexten kann der Begriff der Allmende nicht die Komplexität dieser Wissenssysteme einfangen, da dieser von einer bestimmten Form von Besitz ausgeht. Der Begriff der Allmende(-formen) steht trotz dieser Bedeutung im Mittelpunkt meiner Arbeit, da er die Besitz- und Nutzungsrechte in den Vordergrund stellt und diese im Kontext von kolonialen Prozessen und Rechtspraktiken einen wichtigen Teil meiner Analyse darstellen. Es ist dem/der Leser:in nahezu legen, dass die Nuancen dieses Begriffes beim Lesen dieser Arbeit stets bewusst sein sollten.

2.2 Theoretischer Hintergrund: der historische Imperativ des Westens - modern werden oder sterben

“Having called the long years of turning away from their Mother ‘progress’, the strangers named ‘primitive’ all peoples closer to the earth than they were. Those who are not as we are, they said, are less than we are. Those who do not learn as we learn, learn in ways inferior to ours; those who do not use land as we do make a less meaningful use than our own” (Kwaymullina, 2005, S.12).

Die theoretische Grundlage meiner Analyse bzw. die historiographischen Herangehensweise dieser Arbeit basiert auf ausgewählten Thesen von Dipesh Chakrabartys (2000) Publikation *Provincilizing Europe*. In seiner Arbeit argumentiert Chakrabarty, dass im Kontext von historischem Wissen und Wissensgenerierung Europa als eine vermeintlich universelle Norm fungiert.

Der Autor argumentiert, dass Europa nicht nur eine geografische Region ist, sondern auch eine bestimmte Denktradition darstellt, die beeinflusst durch welche Brille Wissenschaftler:innen die Welt sehen und analysieren. Seine These steht in starker Verbindung mit der Frage, warum europäische Konzepte als universelle und nicht kulturelle Kategorien gedacht werden. Ein wichtiger Beitrag von *Provincilizing Europe* (2000) ist das Hinterfragen des Universalitätsanspruches von europäischen Kategorien und Begrifflichkeiten, wie

beispielsweise „Modernität“, „Fortschritt“, „Entwicklung“, „Menschenrechte“, „das Individuum“, die Trennung von „Öffentlichkeit und Privat“, „Demokratie“, „Marxismus und Kapitalismus“. Diese Begriffe haben eine europäische Genealogie bzw. stellen ein Denken dar, welches auf intellektuelle und theologische Traditionen Europas zurückgeht. Vermeintlich neutrale analytische Konzepte verwandelten somit eine europäische Erfahrung in eine „universalistische Theoriesprache“ mit welcher wir die Welt beschreiben¹ (Chakrabarty, 2000).

In der Konstruktion der historischen Zeitlichkeit schreibt sich eine Ideologie des „Fortschrittes“ und der „Entwicklung“ ein, welche die historiographische Praxis bis heute prägt. Die Konzeption von Zeit in der Geschichtsschreibung wurde mit dem Narrativ *zuerst Europa, dann anderswo* unterlegt. Im Zusammenhang mit dem Fortschritts- und Entwicklungsgedanken wurde eine globale Zeit konstruiert, die ein Bild von Europa als historisches Zentrum mit einer fortgeschrittenen Zeit hervorbrachte. Somit wurde Europa der erste Ort, in dem „die Moderne“ ihre Ursprünge hatte, was den Effekt hatte, dass alle weiteren historischen Ereignisse bis heute noch im Bezug auf Europa erklärt werden müssen. Zugleich werden außereuropäische Regionen und Gesellschaften stets in einem „historischen Warteraum“ verortet. Die eurozentristische Geschichtsschreibung über nicht-europäische Gesellschaften drängte diesen Regionen ein zeitliches „noch nicht“ auf. Hier argumentiert Chakrabarty, dass dieses zeitliche Narrativ auch real-praktische Konsequenzen für Kolonien hatte, welche im Zuge des 19. und 20. Jahrhunderts Autonomiebestrebungen und den Wunsch der Selbstverwaltung äußerten (Chakrabarty, 2000).

Ausgehend von den oben beschriebenen Thesen Chakrabartys wird in dieser Arbeit versucht eine „europäischen Zeitlichkeit“, welche im Vergleich zu außereuropäischen Lebensrealitäten als „modern“ und „fortgeschritten“ gilt, zurückzuweisen. Eine weitere derartige stillschweigende Übereinkunft bzw. ein kultureller Imperativ ist die Notwendigkeit der Privatisierung jeglicher Allmendeformen. Die Privatisierung von Gemeingüter basiert auf der Idee, dass Gebiete, die nicht einzelnen Privatpersonen gehören einen geringen bzw. keinen Wert aufweisen. Dieses Apriori führt von einem unendlichen Progress der

¹ Es sei hier noch anzumerken, dass sich der Autor bewusst ist, dass bestimmte Konzepte, die im Kontext einer europäischen Lebensrealität entwickelt wurden, ein wichtiges Fundament für eine Kritik an ungerechten Praktiken darstellen, z.B. die Kritik an der Unterdrückung von Frauen, fehlende Rechte für Arbeiter:innen, die Kritik am Kolonialismus selbst etc.

„Produktivitätssteigerung“ zu einer Beschleunigung des Ressourcen-Konsums bis hin zu Umsiedlungen ganzer Bevölkerungen. In dem Kapitel *Kolonialismus und die Idee von Privateigentum* soll genauer auf diese Thematik eingegangen werden.

2.3. Limitationen der Arbeit

Die Limitationen dieser Arbeit sind das ausschließliche Beziehen auf Literatur und das Nichteinbeziehen von Primärquellen, sowie der Umstand, dass bestimmte nicht-deutsche/englische Begriffe aus unterschiedlichen Kulturen unzureichend übersetzbar sind. Hier lassen sich Probleme der Translation identifizieren. Ferner werden keine selbst zusammengetragenen Informationen von indigenen Sprecher:innen in diese Arbeit eingearbeitet (es stellt sich die Frage, ob es überhaupt möglich ist Sprache von bestimmten Sprecher:innen auf „transparente Weise wiederzugeben“ bzw. zu „repräsentieren“, auf welche in dieser Arbeit jedoch nicht genauer eingegangen werden kann). In diesem Kontext schreibt Karen L. Martin/Booran Mirraboopa im Kontext von Studien über Aborigines zurecht:

„(U)ntil recent times, research conducted in Aboriginal lands was done without the permission, consultation, or involvement of Aboriginal people. The same is especially true for research conducted on or about Aboriginal people generating what I call 'terra nullius research'. In this research, we are present only as objects of curiosity and subjects of research, to be seen but not asked, heard or respected. So the research has been undertaken in the same way Captain James Cook falsely claimed the eastern coast of the land to become known as Australia as terra nullius.“ (Martin-Mirraboopa, 2003, S.204)

Durch die vorliegenden Rahmenbedingungen dieser Arbeit können Stimmen von indigenen Vertreter:innen leider nur in Form von längeren verschriftlichten Zitaten in ausgewählten Kapiteln abgebildet werden². Diese Vorgehensweise kann jedoch ein qualitatives Einbeziehen von indigenen Sprecher:innen in keiner Weise ersetzen. Dennoch kann diese Arbeit als Grundstein für weitere Forschungen in der Zukunft dienen, in denen genügend Raum für ein Einbeziehen von einer Vielzahl unterschiedlicher Stimmen und Perspektiven geboten werden kann.

² Längere Zitate sind in der zeitgenössischen Praxis des wissenschaftlichen Schreibens nicht gerne gesehen, jedoch bietet sich durch die Thematik und den methodischen Anspruch dieser Arbeit hier die Möglichkeit eine alternative Form des Zitatgebrauches zu verwenden.

3. Die Logik des Privateigentums und dessen Verflechtung mit kolonialen Strukturen

3.1. Kolonialismus und die Idee von Privateigentum

“(C)olonialism drove the development of practices of private property that are essential for enclosure and capitalism. In colonialism the techniques of abstraction of land were developed which were essential for the enclosure of land, and thus its transformation into property. The techniques of navigating, mapping, and surveying needed to understand the colonial world, and then to bring it under political control, were taken back and used in enclosing land in England. Colonialism was a necessary condition for private property to be possible, both in material practice and conceptually” (Jones, 2019, S.189-190).

Die Globalgeschichte verschiedener Allmendeformen kann nicht ohne die Verwobenheit von Kolonialismus und Privateigentum verstanden werden (Jones, 2019). Zeitgenössische Diskurse unterschiedlicher Rechtstheoretiker:innen und Historiker:innen verdeutlichen, dass davon ausgegangen werden kann, dass vor der Zeit des europäischen Kolonialismus Gemeingüter global betrachtet eher die Regel als die Ausnahme waren. In Neu England (heutige Bundesstaaten Maine, New Hampshire, Vermont, Connecticut, Rhode Islands und Massachusetts) veränderten sich beispielsweise die Eigentumsverhältnisse zwischen den Jahren 1600 und 1800 (zu Gunsten weißer Siedler und Siedlerinnen³) signifikant durch unterschiedliche koloniale Prozesse. Vor der Kolonialisierung Amerikas war die Vorstellung, dass eine gewisse Fläche Land gekauft und verkauft werden kann für indigene Bevölkerungen in Amerika unbekannt (Wall, 2014).

Eine ähnliche Ausgangsweise kann in der „vorkolonialen Zeit“ in Australien beobachtet werden: vor der Kolonialisierung der Briten im 19. Jahrhundert existierten in Australien zum Großteil indigene Allmendeformen. Unterschiedliche koloniale Prozesse führten zu der Einführung des privaten Landbesitz, was zur Folge hatte, dass unterschiedliche Gemeingüter und bestimmte ökologische Praktiken zurückgedrängt wurden (für eine genauere Analyse vgl. das Kapitel *„Die Zerstörung von Gemeineigentum durch Rechtspraktiken am Beispiel von Australien als Siedlerkolonie“*).

Am Beispiel von Rechtspraktiken im englischen Kolonialreich verdeutlicht Jones (2019) inwieweit Praktiken des Privateigentums in einem kolonialen Umfeld entwickelt wurden und

³ Hier wird deswegen anders gegendert, da hier die zu der Zeit vorherrschenden Vorstellung einer Geschlechter-Binarität hervorgehoben werden soll.

wie bestimmte Techniken der Landabstraktion und der Kommodifizierung von Böden in der kolonialen Rechtspraxis seine Ursprünge hat. Das Konzept des Privateigentum und die damit einhergehende Umzäunung eines Grundstückes sind Techniken, die einen Raum bestimmen, kontrollieren und ordnen, sodass die in diesem Raum eingeschlossenen Subjekte in ihrer Subjektivität tangiert und geformt werden (Jones, 2019).

In dem folgenden Kapitel „John Locke - Of Property: die Philosophie des Eigentums“ soll genauer auf Logik und Prämissen, welche hinter Landabstraktionen und der Privatisierung von Böden stehen, eingegangen werden. Ferner wird in den nächsten Kapiteln auf unterschiedliche indigene Vorstellungen von Natur- und Naturnutzung eingegangen, um ein grobes Bild von indigenen Allmendeformen zu skizzieren. In einem weiteren Schritt werden diese Gemeingutformen in Verbindung zu John Lockes Ideen bezüglich der Kommodifizierung von Böden gebracht.

3.1.1. John Locke - Of Property: die Philosophie des Eigentums

“Indigenous peoples do not share the same concepts of property that have descended to westerners from medieval and Enlightenment philosophers. Their cultural beliefs are often rooted in their spirituality and their cosmologies, which the secular language of intellectual property law cannot represent. It is not as if they don’t have social norms for regulating the movement and use of knowledge; it’s just that their regulation tends to be based on such ideas as “guardianship” and “custodianship” and not property rights” (Hardison, 2021, <http://www.onthecommons.org/indigenous-peoples-and-commons>).

Hardison (2021) verdeutlicht, dass „westliche Konzepte“ wie Eigentum und Eigentumsrechte, die der Autor mit der Aufklärungsbewegung in Europa in Verbindung setzt, mit vielen indigenen Wissenssystemen nicht vereinbar sind (Hardison weist des Weiteren auch darauf hin, dass der Begriff der *Commons* oft indigene Perspektiven von Natur und Ökologie nicht fassen können). Ein „Vertreter der englischen Aufklärung“ ist John Locke, welcher in seinem Werk *Two Treatises of Government* (1689) eine einflussreiche theoretische Grundlage in der Begründung des Eigentums formuliert. Die Konzeptualisierung von Eigentum sowie die Kommodifizierung von Böden wurden im 17. Jahrhundert in England formuliert. Diese Ideen prägten den Aufbau unterschiedlicher Siedlerkolonien. In dem Kapitel „of property“ seines Werkes „*Two Treatises of Government*“ begründete John Locke, welcher koloniale Bestrebungen und die Umzäunung bzw. Privatisierung von Land befürwortete, einflussreiche

Theorien im Kontext von Privateigentum und Allmende. In diesem Abschnitt werden die Grundideen Lockes beleuchtet, um in den folgenden Kapiteln dieses „westliche Konzept“ des Eigentums in Bezug auf indigene Vorstellungen von Land zu setzen bzw. diese Konzepte zu kontrastieren.

John Locke begründete die Aneignung der Natur durch den Zweck der Selbsterhaltung des Menschen. Des Weiteren ermächtigte Gott den Menschen die natürliche Welt zum Untertan zu machen (*„God, who hath given the world to men in common, hath also given them reason to make use of it to the best advantage of life and convenience. The earth and all that is therein is given to men for the support and comfort of their being“*, Locke, §25). Durch die Bearbeitung der Natur bzw. eines „Naturgutes“ wird diesem Objekt durch Arbeit ein Teil des Menschen eingeflößt. Durch diesen Prozess wird laut Locke das „Naturgut“ zum Eigentum der Person, welche dieses Stück Natur bearbeitet hat. Natürliche Ressourcen haben nach Locke ohne einer menschlichen Verarbeitung nur einen geringen Wert – sie sind so gut wie wertlos. Durch denselben Prozess der Arbeit erhält ein Stück Land bzw. Boden einen bestimmten Wert. Für John Locke stellt somit die menschliche Arbeit das Fundament für Eigentumsrechte dar:

“(H)e removes out of the state that Nature hath provided and left it in, he hath mixed his labour with it, and joined to it something that is his own, and thereby makes it his property. It being by him removed from the common state Nature placed it in, it hath by this labour something annexed to it that excludes the common right of other men” (Locke, §26).

Ferner geht John Locke in dem Kapitel *„of property“* auf Indigene Amerikas (John Locke bezeichnet Indigene Bevölkerungen in seinem Werk als „Indianer“) und deren Recht auf Eigentum ein. John Locke erklärt die indigenen Besitzrechte am Beispiel der Hirschjagd; eine indigene Person, welche einen Hirsch erlegt, hat aufgrund deren Jagdkünste und deren „Arbeit“ das Recht auf Leder und Fleisch, welches durch die Jagd „erwirtschaftet“ wurde. Jedoch gehört nach der Lock’schen Logik das Land, auf dem der Hirsch und andere Tiere leben, nicht den Indigenen, da der Boden nicht aktiv gerodet, kultiviert und eingezäunt sei. Wenn eine im Gegensatz zu Indigenen „zivilisierte“ Regierung mit Gesetzen diese Eigentumsverhältnisse selbst annektiert, dann resultiert dies auf der Grundlage, dass das Allgemeingut durch den Prozess „weißer Arbeit“ angeeignet worden ist:

“Thus this law of reason makes the deer that Indian’s who hath killed it; it is allowed to be his goods who hath bestowed his labour upon it, though, before, it was the common right of every one. And amongst those who are counted the civilised part of mankind, who have made and multiplied positive laws to determine property, this original law of Nature for the beginning of property, in what was

before common, still takes place, and by virtue thereof, what fish any one catches in the ocean, that great and still remaining common of mankind; or what ambergris any one takes up here is by the labour that removes it out of that common state Nature left it in, made his property who takes that pains about it” (Locke, §29).

Eine weitere grundlegende Prämisse der Lock’schen Logik ist die Konzeptualisierung von „Verschwendung“. Mark Neocleous (2011) zeigt in seiner Arbeit auf, dass Locke neben der Privatisierung und Kommodifizierung von Land die ständige Verbesserung der Kultivierung und Bodenbearbeitung fordert, welche indigene Bevölkerungen nicht an den Tag legen würden (womit sie auch versäumt hätten Teil einer „zivilisierten Menschheit“ zu sein). Neocleous (2011) argumentiert, dass Lockes Idee von Eigentum eng mit der Besorgnis einer „Verschwendung“ von „unbesiedeltem“ und „unkultiviertem“ Land verbunden ist. John Locke sieht viel weniger in der Überschreitung der Grenzen eines „gerechten Eigentums“ ein Problem, sondern befürchtet viel mehr, dass bestimmte „Naturgüter“ nutzlos bleiben. Die Abstraktion eines nicht genutzten, nicht verbesserten, „verschwendeten Bodens“ diene ferner auch als Grundlage um indigene Bevölkerungen als „Wilde“ und „Primitive“ zu konzipieren, welche kein Recht auf Eigentum hätten. Die Logik des Privateigentums, aber auch der Kolonisation setzten somit voraus, dass der Besitz von Land und deren Ressourcen den „zivilisierten“ Menschen (zu denen nicht „Wilde“ bzw. „Primitive“ zählten) gehört, welche am besten in der Lage seien Böden zu verbessern und diese nicht zu verschwenden (Neocleous, 2011). Es war insbesondere das Konzept der Verschwendung welches die Zerstörung von Allmendeformen am wirksamsten vorantrieb (Jones, 2019).

Aus der Lock’schen Logik des Eigentums folgten im 17. Und 18. Jahrhundert die Praxis der Errichtung von Zäunen und die brutale Eroberung von unterschiedlichen geografischen Bereichen Amerikas (siehe Kapitel 4.2), sodass im Zuge der Kolonisation dieses Kontinents und der Einführung von individualisierten Formen des Eigentums viele indigene Allmendeformen zerstört wurden.

4. Indigene Wissenssysteme im Kontext von Ökologie, Natur und Naturnutzung und deren Zurückdrängung bzw. Zerstörung durch koloniale Prozesse

4.1 Aborigines, Quandamooka, Torres Strait Insulaner, Noonucal, Kuku-Yalanji, Wiradjuri & Martu – indigene Perspektiven aus dem heutigen Australien auf Ökologie und Natur

In dem folgenden Kapitel wird der Versuch unternommen unterschiedliche Naturzugänge am Beispiel ausgewählter Perspektiven bestimmter indigener Bevölkerungen zu diskutieren.

Dadurch sollen alternative Wissenssysteme bezüglich Natur(-nutzung) von unterschiedlichen indigenen Bevölkerungen mit der Vorstellung von Privateigentum und Produktivität, welche durch das Denken von John Locke verkörpert und verbreitet wurden, in Verbindung gebracht werden. Ich werde im Kontext der Kolonisation Australiens genauer auf bestimmte Rechtspraktiken im 19. Jahrhundert eingehen und bestimmte rassistischen Logiken, welche zur Einführung des Privateigentum und Verdrängung von Allmendeformen führten, diskutieren.

Viele *Aborigines*, wie die Quandamooka und Torres Strait Insulaner, leben in einer Art symbiotischen Beziehung zu ihrer ökologischen Umwelt. Des Weiteren verstehen diese indigenen Bevölkerungen sich als Teil des ökologischen Umfeld und nicht als Herrscher:innen über einen Ort oder ein Land. Karen Martin-Booran Mirraboopa, eine Noonuccal Forscherin, schreibt in ihrer Arbeit *Ways of Knowing, Being and Doing: A Theoretical Framework and Methods for Indigenous and Indigenist Research*:

“We believe that country is not only the Land and People, but is also the Entities of Waterways, Animals, Plants, Climate, Skies and Spirits. Within this, one Entity should not be raised above another, as these live in close relationship with one another. So People are no more or less important than the other Entities” (Martin-Mirraboopa, 2003, S. 207).

Dieser symbiotische Zugang zur Natur kann als wechselseitige Beziehung zwischen den oben genannten *Aborigines* und der Umwelt verstanden werden, sodass eine nachhaltige Praxis mit Verpflichtungen gegenüber dem Land, welches bewohnt und bewirtschaftet wird, gelebt wird. In anderen Worten verstehen beispielsweise die Torres Strait Insulaner den Menschen als Teil eines holistischen System in welchem Mensch, Tier und „Natur“ grundlegend miteinander verbunden und abhängig voneinander sind. Dieses Umweltverständnis wird durch unterschiedliche indigene Praktiken verkörpert, welche im heutigen wissenschaftsphilosophischen und anthropologischen Diskurs als „*Indigenous Knowledge*“ (IK) oder „*Traditional Ecological Knowledge*“ (TEK) bezeichnet werden.⁴ Beide Konzepte beschreiben indigene und andere traditionelle Formen von Wissen über lokale Ressourcen. Im Fokus dieser Begriffe stehen meist kumulative, kulturelle Wissensbestände,

⁴ Im zeitgenössischen wissenschaftsphilosophischen Diskurs werden beide Begriffe oft als Synonyme benutzt, jedoch gibt es – obwohl beide Konzepte einander überlappen – Differenzen; für eine genauere Diskussion siehe: Dudgeon, R.C. & Berkes (2003) *Local understandings of the Land: Traditional Ecological Knowledge and Indigenous Knowledge*, in: Selin, H. (2003). *Nature across cultures: views of nature and the environment in non-Western cultures*. Springer, Denton, Manchester, S.75-96.

Überzeugungen und Praktiken, welche sich durch die Anhäufung von IK oder TEK entwickeln und über Generationen hinweg durch Lieder, Geschichten und Glaubensvorstellungen weitergegeben werden. TEK und IK betonen des Weiteren, dass indigenes Wissen kein universelles Konzept für alle Gesellschaften ist, sondern dass sie sich auf Systeme von unterschiedlichen Epistemologien beziehen, welche stark an die Provinzialität der jeweiligen Wissensproduktionen gebunden ist. So wurde das IK und TEK im Kontext der Torres-Strait-Insulaner durch langjährige Praktiken und Erkenntnisse über die ökologische Umwelt gewonnen, interpretiert und weitergegeben (Dudgeon & Berkes, 2003).

Die oben genannten indigenen Bevölkerungen praktizierten durch ihren Zugang zu ihrer ökologischen Umwelt was im westlich-wissenschaftlichen Diskurs eine „langfristige ökologische Nachhaltigkeit“ bezeichnet wird. Vor der Kolonialisierung Australiens nutzten unterschiedliche indigene Bevölkerungen Australiens ihr TEK, um Teile der Umwelt zu schützen. Auf Basis dieses TEK wurden beispielsweise geschützte Gebiete für bestimmte Tier- und Pflanzenarten geschaffen, in denen Jagen, Fischen und/oder Sammeln verboten wurde. Diese Gebiete dienten somit als Zufluchtsorte, Brut- oder Nistplätze für bestimmte Tierarten und als Schutzgebiete für unterschiedliche Pflanzen (z.B. Eunonyhareenyha in New South Wales – ein Brutgebiet für Emus, das vor der Kolonisierung Australiens von den Wiradjuri-Indigenen geschützt wurde).

Eine weitere Praxis, welche seit Jahrtausenden unterschiedliche indigene Bevölkerungen in Australien benutzen, ist das Nutzen von Feuer, um die Aufrechterhaltung unterschiedlicher Organismen in der Umwelt gewährleisten zu können und diese gezielt zu fördern (von bestimmten Aborigines werden diese Techniken als „Säuberung des Landes“ bezeichnet). Martu-Indigene der Western Desert setzen Feuer in bestimmten Gebieten ein, um das Nachwachsen von Pflanzen zu fördern und um diese als wichtige Nahrungsquellen für Menschen und Tiere zu erhalten (Wet Tropics Management Authority, 1993, Hill, Griss & Bamanga Bubu Ngadimunku, 2000).

Die koloniale Eroberung Australiens führte für viele indigene Bevölkerungen zur gewaltsamen Enteignung und physischen Trennung von ihrem Land. Infolgedessen veränderte sich die australische Umwelt, da bestimmte Praktiken und traditionelle Techniken der Indigenen weitgehend zurückgedrängt bzw. verboten wurde. Die Praxis der Kuku-Yalanji Völker in den

Regenwaldgebieten des äußersten Nordens Queensland wurde durch die koloniale Gewalt weitestgehend zerstört. Die Kuku-Yalanji Völker verwalteten größere Gebiete des Regenwaldes durch Anwendung von Feuertechniken, welche seit Jahrtausenden praktiziert wurden, und entwickelten ein komplexes System von Feuerregelungen. Viele Sklerophyll-Waldpflanzen (*sclerophyll forest plants*) sind feuerresistent oder benötigen Feuer zur Keimung und Verbreitung ihrer Samen. Ferner gedeihen diese Pflanzen besonders in offenen, gut beleuchteten Umgebungen, welche durch systematische Feuerlegungen gewährleistet wurden. Die Kolonialisierung Australiens und die damit einhergehende Unterdrückung unterschiedlichster Praktiken und Traditionen indigener Bevölkerungen führte dazu, dass dieser historische Einschnitt erhebliche Auswirkungen auf unterschiedliche biologische Faktoren in der Umwelt hatte und signifikante Veränderungen in der Struktur und Zusammensetzung unterschiedlicher Gemeinschaften innerhalb verschiedener Ökosysteme zur Folge hatte (Wet Tropics Management Authority, 1993, Hill, Griss & Bamanga Bubu Ngadimunku, 2000).

4.1.1 Die Zerstörung von Allmendeformen durch Praktiken der Vermessungen und Rechtspraktiken am Beispiel von Australien als Siedlerkolonie

Australien bietet im Kontext von Allmendeformen und Rechtspraktiken im kolonialen Kontext deswegen ein gutes Beispiel, da nach Brenna Bhandar (2015) die Technik der Registrierung („*title by registration*“) von Land in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in der Kolonie in Südaustralien eingeführt, erprobt und in andere Kolonien „exportiert“ wurde. Die Kolonie in Südaustralien (ab 1834) diente als utilitaristisches Experiment das auch Jeremy Bentham persönlich mitplante. Abgesehen von unterschiedlichen Rechtspraktiken dienten die koloniale Kartografie sowie die Vermessung und Planung von Landschaftsflächen als Instrumente um bestimmte Regionen in Raster zu unterteilen, das Land zu abstrahieren und diese artifiziellen Blöcke von Land käuflich erwerbbar zu machen. Adelaide und Melbourne wurden beide auf diese Weise geplant, bevor sie überhaupt gerodet und siedlungsfähig waren (Jones, 2019).

Bhandar (2015) beschreibt in ihrer Arbeit am Beispiel von Reformen des dritten Premierministers Südaustraliens, Robert Torrens, und dem Real Property Act (1858) wie bestimmte „weiße Eigentumsrechte“ durch die Technik der Registrierung verfestigt wurden. Das „Torrens-System“ baute auf vorherrschenden Eigentumsverhältnissen in Australien auf

und orientierte sich an der Registrierung von Schiffen – eine Praxis die Robert Torrens als Zollbeamter im Hafen von Adelaide erlernt hatte. Die Schiffsregister entstanden, um die nationale Herkunft von Schiffen identifizierbar und rechtlich überprüfbar zu machen. In einer ähnlichen Form wurde die Technik der Registrierung als Mittel zur Schaffung sozialer und rechtlicher Fakten benutzt um Eigentumsverhältnisse in Südastralien rechtlich zu sichern und übertragbar/verkäuflich zu machen. Das Eigentumsrecht eines Grundstückes konnte somit durch die Eintragung in ein öffentliches Register von einem Eigentümer auf einen anderen übertragen werden, wobei das Eigentum durch eine ausgestellte Urkunde nachgewiesen werden musste (Bhandar, 2015).

Die Praxis des Torrens-System ging zumeist mit einer rassistischen Logik der Abstraktion einher, die das Land der indigenen Bevölkerungen einerseits als unbesetzt bzw. „leerstehend“ (*terra nullius*) verstanden und andererseits die Bewohner:innen selbst dem Menschenbild des „Wilden“ unterworfen haben, so schreibt Bhandar: „*The language of primitivism conflates with a racial discourse of savagery and tribal life, both defined by the absence of property*“ (Bhandar, 2015, S.266).

Die Abstraktion des Landes durch unterschiedliche rechtliche Praktiken und die Verbindung mit einer bestimmten rassistischen Logik führten dazu, dass das Land von indigenen Bevölkerungen „legal“ zur Registrierung und somit zur Aneignung durch Siedler und Siedlerinnen freigegeben wurde. Das Privateigentum entstand somit mit dem Bild der „wildem Eingeborenen“, welche enteignet werden sollten. Ähnliche Prozesse lassen sich in der Kolonialisierung Nordamerikas finden, in welchen indigene Bevölkerungen als „Nomaden“ klassifiziert wurden, deren Lebensstil als Verschwendung von „(wirtschaftlichen) Potenzialen“ betrachtet wurde. Hier lässt sich die im dritten Kapitel beschriebene Vorstellung einer Verschwendung von Landgut seit John Locke identifizieren. Das Verschwenden von ökonomischem Potential wurde als Argumentation herangezogen, um das Narrativ der „Kultur der Verbesserung“ und der „Zivilisierung von Völkern“ bzw. „der Modernisierung“ zu formulieren (Jones, 2019).

Im folgenden Kapitel werden weitere „vorkoloniale“ indigene Perspektiven von Natur und Naturnutzung diskutiert. Ausgehend von meiner bisherigen Analyse sollen weitere Praktiken

von indigenen Bevölkerungen in Amerika im Kontext der Ökologie und Natur im Vordergrund meiner Analyse stehen.

4.2 Koyukon, Laguna, Ute Ojibwa & Lakota - Indigene Bevölkerungen in Amerika im Kontext von Wissenssystemen über Natur und Umwelt

„We are each and all a part of her (the planet), an expression of her essential being. We are each a small fragment that is not the whole but that, perforce, reflects in our inner self, our outer behavior, our expressions and relationships and institutions, her self (sic!), her behaviors, her expressions and relationships, her forms and structures. We humans and our relatives the other creatures are integral expressions of her thought and being. We are not her, but we take our being from her, and in her being we have being, as in her life we have life. As she is, so are we“ (Allen, 1990, S.54).

Die oben dargestellte Aussage von Paula Gunn Allen, einer Schriftstellerin der Laguna - Indigene welche im heutigen Mexico leben - spiegelt eine zentrale Überzeugung wider, die von vielen indigenen Bevölkerungen in Amerika geteilt wird: die Erde ist ein lebendiges, bewusstes Wesen. Ähnlich betrachten die Koyukon – ein indigenes Volk im heutigen Zentralalaska - die Erde als eine lebendige und mächtige Entität. Die Umwelt wird bei den Koyukon als ein natürliches sowie übernatürliches Reich verstanden, in welchem alles was Teil dieser Umwelt ist von dem Bewusstsein dieser Entität durchdrungen wird (Booth, 2003).

Annie L. Booth (2003) unternimmt in ihrer Publikation *„We are the Land: Native American Views of Nature“* den Versuch Gemeinsamkeiten von indigenen Bevölkerungen bezüglich ihrer Perspektive auf „die Natur“ herauszuarbeiten. Die Autorin betont, dass sich unterschiedliche indigene Gruppierungen in ihrem Zugang zur Natur unterscheiden und auch Praktiken und Traditionen verschieden sind, jedoch die meisten indigenen Völker die Tendenz aufzeigen die ökologische Integrität über einen längeren Zeitraum hinweg zu bewahren.⁵ Eine Vielzahl dieser Kulturen gehen von einer wechselseitige Beziehung und einer Form von „Fürsorge“ für „die Erde“ und Mitmenschen aus und drücken diese Beziehung in unterschiedlichen zeremoniellen Ritualen und kulturellen Praktiken, wie z.B. Tänze, Lieder oder Formen von erzählten Geschichten aus (Booth, 2003).

⁵ An dieser Stelle sei dem/der Leser:in bewusst, dass es nicht *den* Naturzugang von indigenen Bevölkerungen gibt und hier auch vorsichtig mit Generalisierung wie „indigenen Bevölkerungen“ umgegangen werden sollte. Die unterschiedlichen Völker, die mit „indigenen Bevölkerungen“ zusammengefasst werden, befinden sich in unterschiedlichen Landschaften/Klimazonen, welche die lokalen kulturellen Praktiken wiederum stark prägen, und weisen eine enorme Heterogenität an Sprachen, Bräuchen, Liedern und ökologischen Zugängen auf.

Zwischen vielen indigenen Bevölkerungen in Amerika und dem Land auf dem sie leben herrscht eine tiefe, untrennbare Verwobenheit. Die Verbindung zwischen Menschen und einem Landstück geht über eine reine Geschichte von Besitz und Bewirtschaftung hinaus (Booth, 2003). Für die Ute, eine indigene Bevölkerung im heutigen Colorado, Utah, Wyoming, Nord-New Mexico, Arizona und Ost-Nevada, bedeutete die europäische Kolonisation des 17. und 18. Jahrhunderts einen signifikanten Einschnitt in ihre Verbindung mit ihrer ökologischen Umwelt:

„The Ute people lived in harmony with their environment. (...) The Utes developed a unique relationship with the environment learning to give and take from Mother Earth. (...) The European’s never-ending quest for land was in direct contrast to the Native American’s reverence for Mother Earth. The Utes believed that they didn’t own the land, but that the land owned them. Contact with the European was to end a way of life the people had known for centuries.” (Southern Ute Indian Tribe Website, 2021).

Die Aufrechterhaltung eines „Gleichgewichts in der Natur“ sind Werte, welche durch unterschiedliche Rituale, Zeremonien und geäußert werden. Diese Wertvorstellungen tragen zugleich eine zentrale Rolle für die Spiritualität von vielen indigenen Gruppierungen in Amerika. Winona LaDuke / Bi-Ne-Se-Kwe, eine indigene Angehörige der Ojibwa - First Nations, die im heutigen Kanada und den Vereinigten Staaten leben, beschreibt die Beziehung zur Umwelt folgendermaßen:

“Whether it is wild rice, whether it is fish, whether it is deer or turtles, when you go and take something from the land, you pray before you take it. You offer tobacco, you offer a prayer to that spirit and to the creation of a part of that. You take those things because you have a relationship with all the other parts of the creation. That is why you are allowed to take those things. You take that and you give something back as a reciprocal arrangement, because that is how you maintain your relationship”(zitiert nach Booth, 2003, S.333).

Viele traditionelle Praktiken amerikanischer Indigener sind mit einer bestimmten Spiritualität verbunden, welche in starker Verbindung mit einer bestimmten Landschaft steht. So lassen sich bestimmte Elemente der umliegenden Natur in kulturellen Bräuchen finden. Für die Lakota, welche im heutigen North und South Dakota leben, stellt der *Black Hill* einen fundamentalen Teil ihres spirituellen Daseins und ihrer Identität dar, sodass die seit dem 18. Jahrhundert immer wiederkehrenden Versuche der Landenteignung durch die amerikanische Regierung auch gleichzeitig einen Angriff auf ihre Spiritualität darstellen. Das Leben ist für viele amerikanische Indigene eine spirituelle Praxis, d.h. neben der Jagd oder der Praxis des Webens können auch bestimmte Gegenstände, wie Mokassins oder Pfeifen, Symbole für spirituelle Beziehungen bzw. Verbundenheit mit der Welt sein. In einem „richtigen Leben“ gibt es für

bestimmte Indigene Amerikas daher auch nie ein Gefühl von Trennung von der Erde/dem Land (Booth, 2003).

5. Konklusion

In der vorliegenden Arbeit habe ich versucht zu verdeutlichen, inwieweit bestimmte Konzeptualisierungen von Privateigentum und Nutzen, welche ihre Ursprünge in den Anfängen der „Aufklärung“ im 17. Jahrhundert in England haben, durch den Kolonialismus auf bestimmte geografische Regionen übertragen und angewandt wurden. Auf einer epistemischen Ebene kann gesagt werden, dass durch diesen kolonialen Prozess der Wissenstransfers bzw. die Wissenszerstörung – um mit Chakrabarty zu sprechen – die Kategorien „Entwicklung“, „Verbesserung“ und „Fortschritt“ zu vermeintlich universalen Kategorien transformiert wurden. Am Beispiel der Lock'schen Logik des Eigentums wurde verdeutlicht, inwieweit die „westliche Konzeption“ von Privateigentum im 17. und 18. Jahrhundert den Besitz von Land den „zivilisierten“, und somit nicht-indigenen, Bevölkerungen zuschrieb, da die „europäische“ Bearbeitung des Bodens zu einer vermeintlichen Verbesserung der Produktivität neige und das Verschwendung von Böden reduziere.

Des Weiteren wurde gezeigt, dass die Konzeption des Privateigentums eine abstrakte Technik darstellt, die einen Raum bestimmt, kontrolliert und ordnet. Gleichzeitig werden auch die Subjekte dieses Raumes in ihrer Subjektivität geformt. Diese Technik führte im Kontext unterschiedlicher Allmendeformen dazu, dass indigene Perspektiven auf die Natur(-nutzung), Ökologie und bestimmte Praktiken indigener Bevölkerungen durch eine Verflechtung rassistischer Logiken und dem Imperativ des Modernisierungszwangs, dem Narrativ der ständigen Optimierung und bestimmten Rechtspraktiken unterdrückt bzw. zerstört wurden. Die Auswirkungen dieser Narrative sind wie in der Einleitung besprochen bis heute wirksam. Hier können zukünftige Forscher:innen der Umwelt- und Agrargeschichte bei der Zusammenarbeit mit indigenen Bevölkerungen ansetzen, um zugrundeliegende Logiken sichtbar und kritisierbar zu machen und in einem weiteren Schritt alternative Modelle der Naturnutzung zu konzipieren.

6. Literaturverzeichnis

- Acksel, B., Euler, J., Gauditz, L., Helfrich, S., Kratzwald, B., Meretz, S., Stein, F. & Tuschen, S. (2015). Commoning: Zur Konstruktion einer konvivialen Gesellschaft. In: Adloff, F. & Heinz, V.M. (2015) *Konvivialismus. Eine Debatte*. Transcript-Verlag, Bielefeld, S. 133–145.
- Allen, P.G. (1990). *The woman I love is a planet; the planet I love is a tree*, in: *Reweaving the World*: Diamond, I. & Orenstein, G. F. (1990). *The Emergence of Ecofeminism*, Sierra Club Books, San Francisco, S. 52–57.
- Balsler, M. (2014). Umsiedlungen wegen Braunkohle in Deutschland: Verlorene Erde, *Süddeutsche Zeitung*, 26. August 2014, 11:17 Uhr, Berlin, <https://www.sueddeutsche.de/wirtschaft/umsiedlungen-wegen-braunkohle-verlorene-erde-1.2094725>, Letzter Zugriff: 14.04.2021.
- Befeldt, E. (2020). Sozioökologische Konflikte in indigenen Regionen Mexikos: Strategien der Verteidigung der Commons in indigenen Territorien am Fallbeispiel des Megaprojekts Tren Maya, Masterarbeit, Universität Wien. Fakultät für Sozialwissenschaften, Wien.
- Bhandar, B. (2015). Title by Registration: Instituting Modern Property Law and Creating Racial Value in the Settler Colony, *Journal of Law and Society*, 42 (2), S. 253–282.
- Booth, A. L. (2003). We are the Land: Native American Views of Nature, in: Selin, H. (2003). *Nature across cultures: views of nature and the environment in non-Western cultures*. Springer, Denton, Manchester.
- Chakrabarty, D. (2000). *Provincializing Europe: Postcolonial thought and historical difference*, Princeton Univ. Press, Princeton.
- Dudgeon, R.C. & Berkes (2003) Local understandings of the Land: Traditional Ecological Knowledge and Indigenous Knowledge, in: Selin, H. (2003). *Nature across cultures: views of nature and the environment in non-Western cultures*. Springer, Denton, Manchester, S.75–96.
- Göcke, K. (2015). Kapitel 3: Heutige Realisierung und Schutz indigener Landrechte im internationalen Vergleich, in: *Indigene Landrechte im internationalen Vergleich - Beiträge zum ausländischen öffentlichen Recht und Völkerrecht*, Springer, Berlin Heidelberg, S. 225–542.
- Hardison, P. (2021). Indigenous Peoples and the Commons, *On The Commons Magazine*, <http://www.onthecommons.org/indigenous-peoples-and-commons>, Letzter Zugriff 09.09.2021.
- Hauck, M. (2014). Braunkohle-Abbau in Hambach am Niederrhein: Verheizte Heimat, *Süddeutsche Zeitung*, 2. Juli 2014, 14:21 Uhr, Hambach, <https://www.sueddeutsche.de/wirtschaft/braunkohle-abbau-in-hambach-am-niederrhein-verheizte-heimat-1.2023850-3>, Letzter Zugriff: 14.04.2021.
- Harkin, M., & Lewis, D. (2007). *Native Americans and the environment: Perspectives on the ecological Indian*. Lincoln: University of Nebraska Press.
- Hill, R., Griss, P & Bamanga Bubu Ngadimunku (2000). Rainforests, Agriculture and Aboriginal Fire-Regimes in Wet Tropical Queensland, Australia." *Australian Geographical Studies*, vol. 38, no. 2, Blackwell Publishing, S. 138–57.
- Jones, H. (2019). Property, territory, and colonialism: an international legal history of enclosure, *Legal studies (Society of Legal Scholars)*, 39(2), S. 187–203.
- Kwaymullina, A. (2005). Seeing the light: Aboriginal law, learning and sustainable living in country', *Indigenous law bulletin*, 6(11), S. 12–15.
- Locke, J. (1993). *Two treatises of government*. Phoenix, London.

- Martin, K. & Mirraboopa, B. (2003). Ways of Knowing, Being and Doing: A Theoretical Framework and Methods for Indigenous and Indigenist Re-Search." *Journal of Australian Studies*, 27 (76), S.204-215.
- Neocleous, M. (2011). War on Waste: Law, Original Accumulation and the Violence of Capital, Science & Society, 75(4), S. 506–528.
- Selin, H. (2003). Nature across cultures: views of nature and the environment in non-Western cultures. Springer, Denton, Manchester.
- Sommer, J. (2021). Wem gehört die Welt?, Deutsche Umweltstiftung, <https://www.deutscheumweltstiftung.de/sommer-allmende/>, Letzter Zugriff: 14.04.2021.
- Southern Ute Indian Tribe Website (2021). Southern Ute Indian Tribe History, Link: <https://www.southernute-nsn.gov/history/>, Letzter Zugriff: 08.09.2021.
- Wall, D. (2014). The commons in history: Culture, conflict, and ecology (History for a Sustainable Future Series). MIT Press, Cambridge, Massachusetts, London.
- Wet Tropics Management Authority. (1993). Fire, Vol 1. Pdf: <https://www.wettropics.gov.au/site/user-assets/docs/15Fire.pdf>